



Entwicklung des Steinmetzzeichens und daraus das Verbandszeichen

Das Steinmetzhandwerk kann auf eine altherwürdige Tradition zurückblicken. Es gibt wohl kaum alte erhaltene Bauwerke, an denen wir den hohen Leistungsstand der Steinmetzen von gestern vermissen.

Die Vielseitigkeit und das Beherrschen genialer Konstruktionsmethoden führten in den Steinmetzhütten zu einem Selbstbewusstsein, das über viele Jahrhunderte das Steinmetzhandwerk geprägt hat. Die damaligen Meister verstanden es, diese besondere Stellung auch auf die Gesellschaft zu übertragen, indem sie aus ihren Kenntnissen ein „Geheimnis“ machten. Nur Gesellen, die in den Diensten eines Meisters oder einer Bauhütte standen, wurden in die „Geheimnisse“ des Steinmetzhandwerks eingeweiht.

Die damals geheimen Konstruktionsmethoden der einzelnen Stilepochen bildeten auch den Ausgangspunkt für die unzähligen Steinmetzzeichen. Sie sind in ihrer ursprünglichen Form Ausschnitte einer sogenannten Mutterfigur oder eines Hauptschlüssels. Wenn man den Geschichtsforschern glauben kann, so sind alle „echten“ Steinmetzzeichen Teilkonstruktionen einer von insgesamt 14 Hauptschlüsseln. Die 14 Hauptschlüssel der Steinmetzzeichen sind

- Die vier Schlüssel der Quadratur
- Die vier Schlüssel der Triangulatur
- Die vier Schlüssel des Vierpasses
- Die zwei Schlüssel des Dreipasses

Die Verleihung des Steinmetzzeichens und seine Bedeutung

Der *Gesellenbrief*, wie er heute dem jungen Handwerker nach erfolgreich bestandener Prüfung verliehen wird, ist eine Qualifikationsurkunde unserer Zeit. Bei unseren beruflichen Vorfahren erhielt der junge *Geselle* anstelle des *Gesellenbriefes* sein Steinmetzzeichen verliehen. Bei der Freisprechung wurde ihm eingeschärft, dass er alles

was ihm von seinem Lehrmeister oder vom Handwerk anvertraut wurde, "als nemlich der steinmetzehaimlichkeit, grueß und schenckh sampt anderen was darzue gehörig" keinem anderen mitteilen oder niederschreiben dürfe.

Die Zeremonien der Freisprechung waren in den einzelnen Hütten unterschiedlich. Neben der Beherrschung der Konstruktion der Mutterfigur musste der junge Geselle ein Grußzeremoniell beherrschen, ein weiteres Erkennungszeichen, von welcher Bauhütte oder von welchem Meister ein „fahrender Geselle“ kam. Wandernde Gesellen mussten außerdem ein Zeremoniell beim „Vorsprechen um Arbeit“ in der Fremde beherrschen. Hatte der angesprochene Meister keine Arbeit für den „fahrenden Gesellen“, erhielt er Grüße an seinen Meister und eine Wegzehrung bis zum nächsten Meister (grueß und schenckh). Auch dies vollzog sich in einem Ritual, das zu den „Geheimnissen“ gehörte, die nur der „wahrhaft teutsche Steinmetz“ beherrschte (im Gegensatz dazu der wälsche Steinmetz).

Das Steinmetzzeichen galt in allen Zeiten als ein Ehrenzeichen. Viele Beispiele aus der Überlieferung beweisen dies, so z.B. aus dem Jahr 1642: hier wurde das Steinmetzzeichen als ein Ehrenzeichen angesprochen, das vom Handwerk und der Bruderschaft verliehen wurde. Es soll zu allen ehrbaren Handlungen herangezogen werden. Um eine Kanne Bier oder Wein dürfe es nicht an die Wand geschrieben oder in den Werkstätten an die Steine geschmiert werden. Meister und Poliere geben die Erlaubnis, das Zeichen in den Stein zu schlagen.

Es ist zu vermuten, dass diese Erlaubnis erst erteilt wurde, wenn das Werkstück „abgenommen“, d.h. auf Maßhaltigkeit, Winkel und Profilgenauigkeit überprüft war.

Der Steinmetz Jacob von Schweinfurt sprach im Jahre 1518 von „meynem zeichen, welches meyn ehr antrifft....“.

Das Anschlagen eines Steinmetzzeichens an den Schelmenbalken wurde mit dem Verlust oder der Verminderung der Ehre gleichgesetzt.

Ein Begriff wäre zum Verständnis um die Entwicklung des Steinmetzzeichens zu klären, der Ausdruck „der gerechte Steinmetzgrund“.

Unter einem „Steinmetzgrund“ verstand der Baumeister der Gotik alle diejenigen Aufrisse, die ihm als unentbehrliche Konstruktionsschlüssel für seine Bauplanung dienten. Sie ermöglichten die Grundrissformen, die Säulenstellung, die Rosetten und Säulendurchschnitte. Das Quadrat und das Dreieck in Verbindung mit Kreisen sind die Konstruktionsmerkmale der Mutterfiguren.

Wann ein Steinmetzgrund „echt“ oder „gerecht“ war, wird ein ewiges Geheimnis bleiben. Es ist auch nicht feststellbar, wann der Steinmetz vom „führnehmsten“ Steinmetzgrund sprach. Eines steht jedoch fest, dass der Ursprung des Steinmetzzeichens im gotischen Baustil liegt, denn die bereits genannten 14 Hauptschlüssel sind Konstruktions-schemen der Gotik. Steinmetzzeichen gab es allerdings schon im Altertum. Diese hatten jedoch keine Konstruktionsmerkmale.

Hier kann von den „echten“ oder „gerechten“ Steinmetzzeichen gesprochen werden, im Gegensatz zu den unechten Phantasiefiguren, die etwa im 18. Jahrhundert auftauchten und nicht mehr auf sog. Mutterfiguren zurückgeführt werden konnten. Immer öfter verbanden Steinmetzen die Anfangsbuchstaben ihres Namens mit dem Zeichen. Eine Wandlung zum Monogramm trat ein. Sinn und Zweck geriet in der Zeit des Verfalls in Vergessenheit.

Einige Gedanken zu dem Steinmetzzeichen des Bundesinnungsverbandes

Modern denkende Menschen lehnen traditionelle Bindungen jeder Art ab. Dies liegt mit Sicherheit an den politischen Erfahrungen, die wir Deutsche im letzten Jahrhundert gemacht haben.

Traditionelle Bindungen haben jedoch dann noch eine große Bedeutung, wenn man sich eine historische Blütezeit in der Berufsentwicklung vor Augen führt. Das Steinmetzzeichen unserer Vorfahren formte ihr Leben und verschaffte unserem Stand Ansehen und Geltung.

Wenn wir heute dieses Zeichen als Verbandszeichen verwenden, so soll es an die großen Erfolge unserer Vorfahren erinnern. Es soll gleichzeitig für uns ein Ansporn sein, mit unseren Mitteln gleichwertige Leistungen zu vollbringen und die gleiche Einstellung zu unserem Beruf einzunehmen.

Es wird auch von uns als Ehrenzeichen und Auszeichnung verwendet. Als Ehrenzeichen für den Personenkreis, der sich für die Belange des Steinmetzhandwerks eingesetzt hat und als Auszeichnung zum Dank für vorbildliche aktive Arbeit zum Wohle unseres Handwerks. Somit ist der hohe ethische Sinn der Vergangenheit auch in der Gegenwart erhalten geblieben.

Die Konstruktion unseres Zeichens stammt aus der Mutterfigur des Vierpasses, wie aus der beiliegenden Skizze zu sehen ist. Mit den Worten der Historie ausgedrückt, ist das Verbandszeichen ein „gerechtes“ Steinmetzzeichen.

Die Einstellung zu unserem Beruf sollte trotz Technik und Fortschritt gerecht bleiben. Sieht man unser Verbandszeichen unter diesem Aspekt, hat es seinen Sinn auch im 20. Jahrhundert erfüllt und die Gegner von „alten Zöpfen“ dürften auch in unseren Reihen einige Minuten nachdenken.

Die Frage, wann das Steinmetzzeichen in der heutigen Form wieder eingeführt wurde, kann nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Der Bundesinnungsverband besitzt nur noch wenige Schriftstücke aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg. Es war jedoch nicht möglich, dieses Zeichen in den alten Akten zu finden. Die Unterlagen nach dem Kriege beginnen mit dem Jahre 1949. In dieser Zeit gab es kaum Briefbogen mit Verbandszeichen. Zum ersten Mal erscheint das Verbandszeichen auf dem Briefbogen einer Steinmetzinnung im Jahre 1953.

Als offizielles Verbandszeichen wurde es beim Deutschen Patentamt am 23. September 1968 angemeldet und ist bis heute patentamtlich geschützt.

Frankfurt am Main, 29.3.1976
Erhard Pilkahn